

aber nicht über den Urmonotheismus geschrieben hat. Das ist nämlich etwas ganz anderes! Mit einer antikatholischen Gesinnung wird der Wissenschaft kein Dienst geleistet, und ernsthaft und wissenschaftlich hat er sich mit der Theorie W. SCHMIDT'S nicht auseinandergesetzt, zumal weil er offensichtlich aus der immensen Schriftenreihe des Gelehrten nur dessen Arbeit über den „Ursprung der Gottesidee“ und dann noch nur den sechsten Band dieses Werkes eingesehen hat!

Im zweiten Teil (B) kommt der Verf. zum eigentlichen Problem: die Kennzeichen der primitiven religiösen Mentalität. Hierbei bespricht er die Auffassungen von L. LÉVY-BRUHL (den er nicht zur französischen soziologischen Schule rechnet) und G. VAN DER LEEUW. Ihre Ansichten sind vorzüglich dargestellt; allerdings stehen in den niederländischen Texten mehrere Sprachfehler; S. 194⁹⁴ z. B. fünf Stück auf fünf Zeilen! An dieser Stelle hätte der Verf. auch seine eigene positive Ansicht über den primitiven Menschen und seine Religion bringen können, da er bis jetzt nur zu den Auffassungen anderer Autoren kritisch Stellung genommen hat. Der dritte Teil (C) folgt logisch aus der vorhergehenden Abhandlung, nämlich die theologische Stellungnahme zur primitiven Weltanschauung. Im Anfang (S. 177) stellt er sehr richtig das Problem: Es handelt sich schließlich um die Frage, ob die primitive Mentalität nicht vielmehr eine Grundstruktur des Mensch-seins überhaupt sei, die nie einfach überwunden werden könne und dürfe. Er prüft ferner diese primitive Mentalität an drei Grundphänomenen: Macht und Magie, Leben und Tod, Gemeinschaft und Individuum. Seine Schlußfolgerung ist ungefähr diese: beide Menschentypen, der moderne und der primitive Mensch, haben ihre Vor- und Nachteile; im Christentum findet jedes menschliche Streben seine Erfüllung und Befriedigung. Zu einer positiven Wertung der Religion der primitiven Völker kommt er kaum, weil nach seiner protestantischen Meinung die neutestamentliche Botschaft immerhin eine radikale Aufhebung der primitiven religiösen Lebensauffassung bedeutet. Die dialektisch-theologische Auffassung K. BARTH'S ist dieser Studie nicht fremd. Daher betrachte ich nach alledem den ersten Teil, d. h. die kritische Auseinandersetzung mit der ethnologischen Literatur über die Religion des primitiven Menschen, als den wertvollsten Beitrag für die Arbeit der Missionare. Nur noch einen Wunsch möchte ich zum Ausdruck bringen, nämlich, daß der Verf., so wie er sich in die Religion der Primitiven vertieft hat, sich auch einmal in die katholische Glaubenslehre vertiefe; dann wird er bestimmt nicht mehr das australische Zauberinstrument, die „tjurunga“, den „Brahmanen“ (gemeint ist wohl das „Brahma“) und Maria in einem Atem nennen (S. 189)!

Tilburg (Niederlande)

P. Gregorius OFMCap

Hang, Thaddäus: *Grundzüge des chinesischen Volkscharakters.* Echter-Verlag/Würzburg 1964, 134 S.

Daß ein Chinese in deutscher Sprache Artikel und Bücher schreibt, ist erstaunlich. Th. Hang, erster Leiter des Institutum Sinicum in Königstein, wurde bekannt durch sein Buch über die katholische Kirche im chinesischen Raum. Beim Abschied von Deutschland — er erhielt einen Ruf nach Taiwan — legte er die oben angezeigte Studie vor, in der er nach Klärung methodischer Vorfragen und einer kurzen Übersicht über Raum, Geschichte und Rassen des chinesischen Volkes zunächst zwei Grundzüge des Volkscharakters festzulegen versucht, näm-

lich die Tendenz zur Gesamtschau und Konkretheit, sowie die Tendenz, auf das Gemüt zu wirken (S. 29—59). In den folgenden zwei Hauptabschnitten analysiert er sodann die chinesische Malerei (S. 53—72) und Musik (S. 73—116) als typische Ausdrucksweisen des chinesischen Volkscharakters. Es ist ein interessantes und ein schwieriges Unterfangen. Wenn der Franzose R. PORAK von modernen Chinesen mit Recht — so deutet HANG an — sagt: „In Florenz wie in Rom wie im Louvre, der Chinese ist gar nicht berührt“, dann fragt man sich, mit welchem gültigen Maß denn hier zu messen wäre. O. FISCHER z. B. preist die chinesische Landschaftsmalerei als „eine der erhabensten und tiefsten Schöpfungen der Menschheit, als das Allerhöchste und Alleredelste, als vollkommenste Malerei“. Nun ist aber der Mensch gerade in dieser Malerei Nebensache, winzige Figur. Kann man daraus den Volkscharakter erkennen? Aus den Melodien von Volksliedern und Hymnen, deren Klang der kundige Leser aus den beigegeführten Noten erproben kann, versucht HANG, weitere Eigenheiten des chinesischen Volkscharakters zu bestimmen. Er findet diese Weisen nüchtern, doch tief und zart. maßvoll, doch sehr sensibel, lyrisch mit einem Hang zur Melancholie, doch ohne den Zug ins Grandiose. Wer will es abstreiten? Dennoch meinte R. WILHELM, ein Freund Chinas: „Von allen fremden Dingen in China, die dem Europäer unverständlich sind, gehört zu den fremdesten die Musik.“ Abschließend gibt HANG dem Ästhetizismus viel Mitschuld an bequemer Indolenz und moralischer Prinzipienlosigkeit, die China periodisch zum Verfall führten. Vom Christentum erwartet er die Synthese von Beschaulichkeit und Tatendrang, von östlichen Kulturformen und geoffenbarter Wahrheit.

St. Augustin

J. Fleckner SVD

Die Rassenfrage (Polis 17, Evangelische Zeitbuchreihe). EVZ-Verlag/ Zürich 1963. 40 S., DM 2,80.

Es handelt sich um die Übersetzung eines Hirten Schreibens der Generalsynode der Niederländisch-Reformierten Kirche: *Het Rassenvraagstuk. Herderlijk Schrijven van de generale Synode van de Nederlandse Hervormde Kerk*, die H. Pfändler, zugleich mit einer „Erklärung über rassische und ethnische Spannungen“ des Zentralaussschusses des Oekumenischen Rates der Kirchen in Rochester, vorlegt. In beiden Schreiben soll die Apartheidspolitik der südafrikanischen Union vor allem getroffen werden. Von der in Südafrika üblichen Rassenverachtung wird gesagt, sie sei eine unaussprechliche Beleidigung Gottes (33). Im Hirtenbrief wird zunächst herausgestellt, was Rasse ist, danach festgestellt, daß in unserer Schöpfungsordnung kein Grund besteht, die Rassen von einander getrennt zu halten. „Wir dürfen uns nicht im geringsten weismachen, daß es eine von Gott gewollte höhere und eine andere Rasse gebe“ (S. 12). Es gibt Unterschiede im Kulturniveau. Wo man diese Unterschiede für rassische hält, kommt es zur rassischen Diskriminierung. Manche berufen sich auf die Bibel und leiten zum Beispiel „aus dem Verhalten Noahs und seiner Söhne bestimmte Verhältnisse zwischen den Rassen ab“ (16). Die nachfolgenden exegetischen Ausführungen lassen erkennen, in welchem Umfang man sich zur Rechtfertigung der Apartheidsmaßnahmen auf die Bibel berufen hat. Trotzdem wird ein allgemeines und abstraktes Menschheitsideal abgelehnt. Der Holländer ist kein Indonesier. In Christus allein sind die Gemeinschaften des Blutes, der